

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Der Wanderer in Seeberg

[urn:nbn:de:bsz:31-191772](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-191772)

„glücklichen Probeversuch“ (wie er es bescheiden nannte) gekommen sei. Die Akademie hörte ihm in tiefster Bewegung zu und brach am Ende in einen Beifallssturm aus. Der oben genannte Professor Vulpian sagte in seiner ruhigen, durchdachten Art,

in der er's gewohnt ist, jedes seiner Worte abzuwägen: „Diese neue Untersuchung drückt dem Ruhme unsres Kollegen den Stempel auf und strahlt ihren Glanz über unser ganzes Land aus.“

J. M.

Seid willkommen alle miteinander im neuen Jahrhundert, am alten Platz, in alter Freundschaft und Treue!“ rief der Wanderer seinen Freunden am Stammtisch des Schiffsirtshauses zu und streckte ihnen die Hand entgegen zum Willkomm.

„Wanderer,“ sagte der Barbier, „die Welt ist einen Ruck vorwärts gegangen, sie hat ein Jahrhundert abgestreift. Aber eigentlich ist im abgelaufenen Jahrhundert nichts Großartiges, so recht Großartiges passiert, wißt Ihr, so eine Art Sündflut am Bodensee, oder ein Feuerspeien am Hohentwiel, eine Verschüttung mit Sternschnuppen — ach, wäre doch wenigstens die Welt untergegangen!“

„Und Ihr hättet allein drauf übrig bleiben müssen, um droben am Nordpol den Walrossen den Bart abzutragen,“ sagte der Schneidermeister.

„Und Ihr den Deutelratten Fräcke zu fabrizieren,“ gab ihm der Barbier zurück.

„Ach!“ seufzte der Kirchefimme, „und meine zwei Lose in der Donaueschinger Lotterie haben im ganzen letzten Jahrhundert auch nichts gewonnen; nicht einmal eine Kratzbürste.“

„Und meine Aufbesserung ist auch ein frommer Wunsch geblieben,“ sagte der Grenzaufseher.

„Und unsere Besserstellung humpelt auch noch in's neue Jahrhundert hinein,“ ergänzte der Lehrer.

„Kein recht's Weinjahr!“ jammerte der Schiffsirt.

„Lumpiger Felschenfang!“ brummelten die Fischer.



„O, ihr Jammernmenschen!“ schalt der Wanderer. „Euch kann's eben auch kein Jahr recht machen. Ihr verzeht dabei ganz, daß ihr in Gesundheit das neue Jahrhundert erleben durftet. Ist das nichts wert? Habt ihr nicht die Hoffnung zur Besserung mit in's neue Jahrhundert mitgebracht? Und ist die Hoffnung nicht der Anker, an dem das Leben festhängt bis zum letzten Augenblick?“

Meint ihr mit dem großen Los euer Glück erkauft zu haben? Wer gesund ist und arbeiten muß, der ist der Glückliche. Die Arbeit ist der Ballast unserer Lebensgondel, ohne den wir alle unsegeln würden. Ein rechtschaffen Leben verdient unter dem Schutthaufen der Arbeit vergraben zu werden!“

„Der Wanderer hat recht,“ sagte die Schiffsirtin. „Man muß dem neuen Jahrhundert auch etwas zutrauen und das Vertrauen auf unsern Herrgott nicht verlieren.“

Und da das eigentlich ein vernünftiger Gedanke war, dieweil ja doch mit dem Wünschen und Jammern nichts besser gemacht wird, war die Tischgesellschaft durch den kräftigen Zuspruch des Wanderers bald wieder im alten Geleis des Humors, und alle stiegen in stiller Hoffnung auf's neue bessere Jahrhundert kräftig miteinander an.

„Was habt Ihr uns für dieses Jahr zum Erzählen?“ fragte der Lehrer den Wanderer.

„Diesmal giebt's etwas, das euch alle gewiß interessiert: Wir wollen fliegen —“

„Fliegen! Fliegen!“ schrie der Barbier und fuhr



vom Sitz auf. „Hört ihr's? Fliegen! Hab' ich's euch nicht das letzte Jahr schon gesagt, wir bringen's im neuen Jahrhundert fertig? Laßt den Wanderer erzählen!“

„Aber mit einem Luftballon wollen wir fliegen,“ meinte der Wanderer.

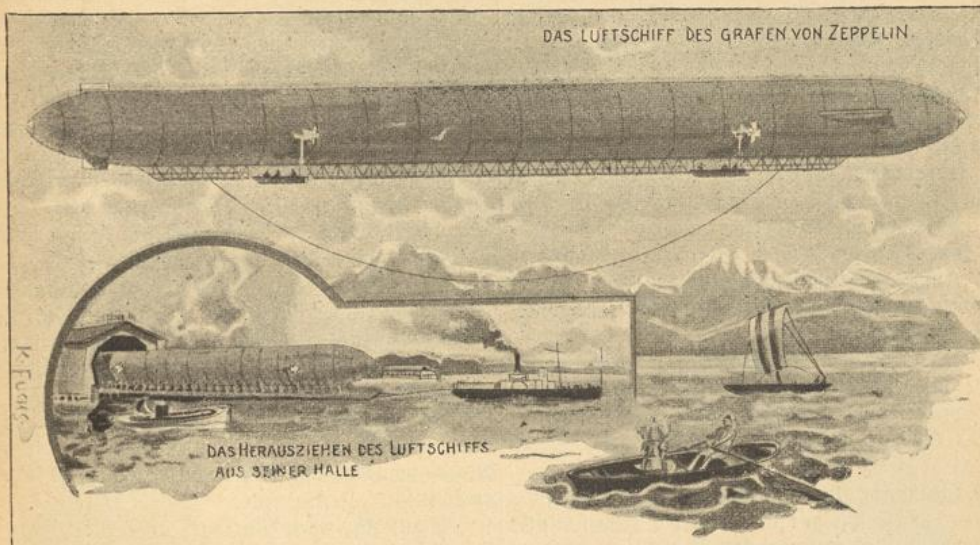
„Aha,“ sagte der dicke Peter, „der Wanderer kommt gewiß von Manzell vom Zeppelin'schen Luftballon!“

„Erraten,“ sagte der Wanderer und zog eine Zeichnung aus der Tasche, darauf der Ballon abgebildet war. „Er mißt 144 m in die Länge, 23 m in die Breite und 20 m in die Höhe. — Den ersten Versuch mit einem Luftballon machten die Gebrüder

„Einen Augenblick Geduld,“ sagte dieser und legte den Zeigefinger an die Stirne.

„Bis er's heraus hat, machen wir weiter,“ fuhr der Wanderer fort. „Um das Gas im Innern des Ballons beliebig heraus zu lassen, sind Ventile angebracht, die man von einem unten angehängten Korb aus öffnen kann, um ein schnelleres Sinken zu bezwecken. Auch ist zum Landen ein Schleppgurt und ein Anker notwendig. Der erstere ist ein starkes langes Seil, das durch Schleifen auf dem Boden die Fallgeschwindigkeit des Ballons verringert, also daß er in geeigneter Höhe vom Boden schwebend erhalten werden kann.“

„Dieser Schleppgurt,“ ergänzte der Lehrer, „ist dem kühnen Nordpolfahrer Andree gleich beim Auf-



Montgolfier in Südfrankreich im Jahre 1783. Und seitdem sind gar manche Ballone aufgestiegen. Da so ein Ballon möglichst leicht sein muß, verwendet man zur äußeren Hülle dünnen Seidenstoff; auch feinen, mit Kautschuk und Guttapercha dicht gemachten Baumwollstoff. Der Zeppelin'sche Ballon hat feinen Ueberzugstoff von der Augsburger Ballonfabrik, und viele fleißige Hände waren im letzten Herbst im Ballonhaus beschäftigt mit Nähen und Zudichten.“

„Der Weildorfer Luftschiffer hat's mit Aluminium probiert,“ meinte der Grenzaufseher.

„Aber ohne Erfolg; man kann das Aluminium nicht löten. Das wäre so eine Erfindung für Euch,“ sagte der Gemeinderat zum Barbier.

stieg verloren gegangen.“

„Ach, der arme Andree!“ meinte der Polizeimater. „Wozu muß denn der gerade an den Nordpol, wo es so schrecklich kalt ist? Hätt' er nicht an den Südpol können?“

„Ist egal,“ sagte der Kirchesimone, „dort ist's schrecklich heiß.“

Da lachte die ganze Gesellschaft. Dadurch wurde der Barbier aus seinem Nachdenken aufgeweckt: „Aluminium zu löten, wird schwer halten,“ meinte er. „Aber thäten's nicht auch Aluminiumflügel aus einem Stück, die jeder sich anschnallen könnte?“

„Vorläufig noch nicht,“ sagte der Wanderer. „Den Grund hiefür sollt ihr bald einsehen. — Unten am Ballon hängt der Korb, in den die Luftschiffer ein-



steigen mit ihren Instrumenten, Thermometern, Barometern, Hygrometern, Helimetern, Sandsäcken, Sauerstoffschläuchen, Opernguckern, Landarten —

„Einem Schinken und einem Duzend Flaschen Auländer,“ sagte der Peter.

„Und Mut, Kraft, Entschlossenheit, Ausdauer und Gesundheit,“ ergänzte der Lehrer. „Denn wer da hinaufkommt und keinen deutschen Boden mehr unter den Füßen hat, dem wird's ganz anders zumut als im Schiffwirthshaus am Stammisch.“

„Der Lehrer hat ganz recht,“ erzählte der Wanderer weiter. „Je höher man in die Luft hinaufkommt, um so dünner wird sie. Das Atmen wird erschwert, das Blut drängt sich stärker in die Adern, Herzklopfen, Bangigkeitsgefühl stellt sich ein, man sieht die Gegenstände vor sich doppelt, das Hören ist erschwert, große Mattigkeit und Ohnmacht sind im Gefolge. Die größte Höhe, die man bis jetzt im Ballon erreicht hat, beträgt 9200 Meter. Während in Seeberg die Luft einer 720 mm hohen Quecksilbersäule im Barometer das Gleichgewicht hält, kann sie dies in jener Höhe nur bis auf 231 mm. Die französischen Luftschiffer Sivel und Spinelli starben in einer Höhe von 8200 m. Die Berliner Luftschiffer Groß und Verson entgingen dem Tode nur durch ihre Zähigkeit und Ausdauer; sie mußten bei ihrem Aufstieg im Jahre 1894 in 8000 m Höhe fürchterliche Strapazen in einer eisigkalten Schneewolke durchmachen.“

„O je,“ seufzte die Schiffwirthin, „es giebt kuriose Leute auf der Welt: in einem Luftballon zu sterben, wäre meine Liebhaberei just nicht.“

„O Weiber! Feigherzen! Honigseelen! Glasfästen!“ rief der Barbier.

Zornesmutig ging die Schiffwirthin auf den Barbier zu, packte ihn mit ihren starken Armen unter den Achseln, hob ihn vom Stuhl auf und trug ihn freischwebend zur Wirthstür, wo sie ihn hinstellte mit den Worten: „Wollt Ihr vielleicht fliegen lernen?“

Ein großes Hallo, wie es im Schiffwirthshaus im neuen Jahrhundert noch nicht gehört wurde, erhob sich am Stammisch. Der Barbier kam lächelnd, ohne ein Wort zu sagen, zu seinem Platz zurück, worauf der Schneidermeister der Schiffwirthin ein Hoch ausbrachte.

Nach einer Pause fuhr der Wanderer fort: „Ihr werdet wohl fragen, wie kann es der Luftschiffer wissen, daß er 8000 m hoch gestiegen ist? Das ergibt sich aus folgender Betrachtung. Bei einer Erhebung von 11 Metern vom Erdboden fällt das Barometer um 1 mm. Nach den nächsten 11 Metern

etwas weniger als 1 mm und jedes folgende Mal wieder etwas weniger als 1 mm. So steht z. B. das Barometer auf dem Säntishotel nur auf etwa 560 mm, während es gleichzeitig bei uns 720 mm zeigt. Um die Lufttemperatur zu bestimmen, hat man besonders konstruirte Thermometer außerhalb am Korb angebracht, damit die bedeutende Sonnenstrahlung auf den Ballon und Korb nicht mit in Rechnung kommt. Man fand in 9150 m Höhe 48° unter Null und in 18500 m sogar 67°.“

„Wer ist denn so hoch hinaufgekommen?“ fragte der Polizei-Maier, „da ist man ja fast am Mond!“

„Fehlen noch über 383 Millionen Meter, lieber Maier,“ berichtete der Lehrer.

„So hoch hinauf geht niemand mit,“ sagte der Wanderer; „das sind unbemannte, sogenannte Registrierballone, mit Instrumenten. Denn wir sind noch lange nicht genau genug unterrichtet über Wetter- und Windverhältnisse der höheren Luftschichten. Besonders pfeift der Wind oft ganz unberechenbar drein. Gewiß habt ihr schon beobachtet, daß zwei übereinander liegende Volkenschichten nach entgegengesetzter Richtung wanderten. Man nimmt an, daß die in den obern Schichten sich bewegenden Luftmassen durch den Austausch der kalten Polar- und der warmen Aequatorluft entstehen, der Gegenwind der untern Luftschichten von der Erwärmung der Erdoberfläche beeinflusst wird. Ein im Mai 1894 aufgestiegener Militärluftballon hatte eine nur  $\frac{3}{4}$  Stunden breite Luftschicht dreimal in verschiedener Richtung überflogen.“

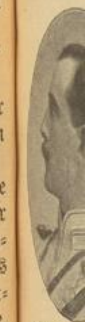
„Da thut's allerdings not,“ sagte der Lehrer, „daß man das lenkbare Luftschiff bald erfindet, um direkten Weges von Konstantinopel nach Sipplingen fahren zu können.“

„Meint Ihr über Markdorf oder Meersburg?“ fragte der Peter.

„Jedenfalls nicht mit dem krummen Weg der Bodenseegürtelbahn, sonst bleibt der Ballon in Ravensburg hängen,“ sagte der Lehrer.

„Auch hat man durch die Ballonfahrten genauere Kenntnis über die Bildung und das Aussehen der Wolken erhalten. Was uns, von der Erde aus betrachtet, als ebene, schwarze Schichtenwand oder als gehäuftes Knäuelwerk erscheint, ist für den Luftschiffer, der durchfährt, ein flodiges, loses Gebilde, ein neblig- oder eiskrystallenes Meer. Froh ist er, wenn er die grauen Gesellen unter oder über sich hat. Die Temperatur nimmt während der Wolkenfahrt rasch ab. So haben die Ballonfahrten zu wissenschaftlichen Zwecken für die Luftschiffahrt großen Nutzen gehabt.“

„Anno 71,“  
und Ballone —  
den zum Durch-  
st in den belag-  
Örenaten nimme  
und davon geg-  
„Auch zum  
tich der Ball-  
lassen für die  
„schapper,“ erg-  
„Was, Drüben  
heißt alljährlich  
verin in die G-  
nach mit den ein-  
Herrn die  
Wetterfahrt.“  
„Auf! Auf!  
habe begeistert  
bezt, das Sei-  
in die Höhe hin-  
die wollen mitei-  
Luftballon von  
mit. — Freun-  
schon grüßt zu  
auf der blaue S-  
schwäbischen W-  
tiner Silber-  
der Weine dur-  
schel herunter,  
an der schüme-  
Kogge vertieft  
über geht!“



„Was hat er  
bringen die  
Jungen der  
sollen herab  
Stübte und  
waght man fi



„Anno 71,“ meinte der Dorfdragoner, „hat's auch Ballone — nicht nur für die Wissenschaft, sondern zum Durchbrennen gegeben. Die Herren, denen es in den belagerten Festungen vor den deutschen Granaten nimmer geheuer war, sind mit ihnen auf und davon gegangen.“

„Auch zum Vergnügen wird der Ballon losgelassen für die Wolken-schnapper,“ ergänzte der Rat. „Drüben in Zürich steigt alljährlich der Spelsterini in die Höhe und macht mit den eingeladenen Herren die herrlichste Alpenfahrt.“

„Auf! Auf drum!“ jagte begeistert der Wanderer, „das Seil los und in die Höhe hinauf! Auch wir wollen miteinander im Luftballon von Seeberg auf! — Freundlich lächelnd grüßt zu uns herauf der blaue Spiegel des schwäbischen Meeres; in seiner Silberader zieht der Rhein durch's Rheintal herunter, in breitem Bett fließt er gemächlich an der schimmernden Reichenau vorbei, in weitem Bogen verliert er sich fern am Horizont. Hoch und höher geht's! Die Hegauberge werden zu Hügeln, die Bergrücken vom Säntis aus zu wellenartigen Unebenheiten . . . Weit, weit liegen die Thäler im Sonnenschein, umrahmt von den dunkeln Forsten der Berghänge. In die finstern kalten Schluchten hinunter senkt sich der forschende Blick, zum zackigen Grat überm Felsen- grund . . . Ueber das Hochgebirge geht's mit dem blendenden Firn und schimmernden Schneefeld, im sonnigen Lichte glänzen sie herauf. Die langen Zungen der Gletscher steigen zwischen den Bergfelsen herab . . . Und tief da unten liegen die Städte und Dörfer und einsamen Weiler, kaum gewahrt man sie von der Höhe herab. Und drinnen

müht sich im Dampf und Getöse der Fabrik, im Getrieb und Gewirr der Werkstatt das Volk der Arbeiter; Unruhe des Tages, Arbeit und Mühe bis zum Abend — o du Maschine des Lebens in deiner Gleichartigkeit!



Friedrich Wilhelm, Kronprinz des deutschen Reiches.

Ach! Sieb mir die Flügel des Adlers und die Löwe der Lerche, und laß mich fliegen und singen — aufwärts! aufwärts! entrückt der täglichen Erde . . .“

Tiefe Stille legte sich über die Gemüter der Zuhörer. Und nach einer Pause entrang sich ein Seufzer der Brust der Schiffswirtin: „Ach, Wanderer, wie schön könnt Ihr's sagen! Könnt' ich doch auch einmal mit hinauffahren!“

„Was thät's denn ungefähr kosten?“ fragte der Kirchesimme.

„Viel Geld. Denn so ein Ballon muß groß sein, sonst nimmt er Euch nicht mit in die Höhe,“ sagte der Wanderer. „Zum

Exempel eine kleine Rechnung, wenn der dicke Peter und der Kirchesimme in einem Luftballon aufsteigen wollten.“

„Halt!“ rief der Barbier, „nehmt mich auch mit, damit ich auch wirklich einmal fliegen darf.“

„Sagt mir, wie schwer ihr zusammen seid!“

„Um — 1 Zentner und 15 Pfund,“ meinte der Barbier. „Mit dem Barbierzeug, Geldbeutel und nach dem Mittagessen kann's auch 5 Pfund mehr machen.“

„1 Zentner 30 Pfund,“ sagte der Kirchesimme.“

„2 Zentner 5 Pfund,“ nickte der dicke Peter.

„Macht zusammen 4 1/2 Zentner oder 225 Kilo,“ sagte der Wanderer. „Nun wiegt 1 Kubikmeter Luft 1,3 Kilogramm. Das Leuchtgas aber, mit dem wir den Ballon in Konstanz auf dem Gaswerk füllen, ist nur etwa 1/10 mal so schwer als die Luft; also



Prinz Max von Baden.



Prinzessin Marie Luise von Cumberland.



daß 1 Kubikmeter Leuchtgas 1,3 mal 0,6 = 0,780 Kilogramm wiegt. Somit hat 1 Kubikmeter Leuchtgas eine Steigkraft von 1,3 weniger 0,780 Kilo, oder 0,520 Kilo, rund  $\frac{1}{2}$  Kilogramm. Braucht man nun zu  $\frac{1}{2}$  Kilo Gewicht 1 Kubikmeter, so macht's für euch drei Luftschiffer mit einem Gewicht von 225 Kilo = 450 Kubikmeter Ballongröße. Merkt Ihr nun, Peter Barbier, daß es gewaltige Flügel sein müßten, um einen Menschen in die Höhe zu tragen? Der ausgerechnete Raum ist ungefähr  $1\frac{1}{2}$  mal so groß, als die ganze Wirtsstube im Schiff."

"Stimmt, Wanderer," meinte der Schiffwirt, „14 m lang, 6 m breit und 4 m hoch, macht 336 Kubikmeter."

"Nun haben wir aber nur das Gewicht unserer drei Luftschiffer in Berechnung gezogen," sagte der Lehrer, „ohne den Korb, in dem sie sitzen, ohne die Seile, Instrumente, Sandsäcke, Weinflaschen und abgekochten Schinken."

"Jetzt begreif' ich's," meinte der Polizeimai, „warum der Zeppelin eine so ungeheuer große Ballonwurf gebraucht hat."

"Und dazu ist sein Ballon mit einem noch leichteren Gas gefüllt, mit Wasserstoffgas, das nur  $\frac{1}{14}$  so schwer ist, als die Luft," sagte der Lehrer.

Da schüttelte der Kirchefürst den Kopf: „Nein, nein, Wanderer, das ist zu kostspielig und zu gefährlich. Da bleib' ich auf dem Erdboden und warte, bis der Barbier die Erfindung gemacht hat, die Schwerkraft aufzuheben."

"Wenn er's heraus hat, soll er ein Denkmal haben in Seeberg," sagte der Gemeinderat.

Der Barbier legte seine Stirn in Falten und sagte: „Abwarten! abwarten! Das Jahrhundert beginnt erst und bis es fertig ist —"

"Muß alles fliegen," vervollständigte die Schiffwirtin, worauf alle miteinander anstießen.

V. Sch.

## Der schlagfertige Haldenbauer.

Der Hofbauer vom Haldenhof kam mit seinem Holzfuhrwerk aus dem Glotterthal heraus gefahren. Er hatte ein paar prächtige, starke Ochsen im Joch vor seinen Wagen gespannt und schritt unverdrossen neben dem Gefährt einher. Gegen Mittag kam er in der Amtsstadt an und lud sein Holz vor dem Haus des Herrn Amtsgerichtsrats ab.

Nach der Arbeit trocknete er sich den Schweiß von der Stirne, ging die feineren Treppen des Amtshauses hinauf zum Amtsrat, um ihm zu melden,

daß er just fertig sei und seinen Fuhrlohn holen wolle. Der aber kam dem Gerichtsrat etwas hoch vor, und er versuchte, dem Haldenbauer plausibel zu machen, daß jeder Arbeiter nach dem Verhältnis der Arbeit bezahlt werde.

"Nun, Herr Amtsrat," meinte der Haldenbauer, „Euer Gnaden lassen sich doch für jede einfache Unterschrift noch viel höher und besser bezahlen!"

Da lachte der Amtsgerichtsrat: „Aber Haldenbauer, Ihr könnt doch meine Arbeit unmöglich mit der Eurigen vergleichen; die meinige ist Kopparbeit!"

"Ei, ei, Herr Amtsgerichtsrat halten zu Gnaden," sagte der Haldenbauer, „meint Ihr wohl, meine Ochsen haben das Holz mit dem Schwanz hierher gezogen?"

Gegen eine solch schlagfertige Beweisführung war allerdings nicht anzukommen, der Haldenbauer strich den Bohn ein und wanderte mit seinem Ochsenwagen zum Ankerwirthshaus, um den wohlverdienten Schoppen zu trinken, bevor er wieder ins Glotterthal Umkehr hielt.

Die Ankerwirthin brachte ihm einen großen Schoppen Bier. Aber mit dem war der Haldenbauer nicht zufrieden, denn es war über die Hälfte Schaum im Glas.

„Das ist doch grauig," brummelte er vor sich hin, „zuerst sucht der Amtsrat einem am Lohn ab-zuzuwachen, dann die Ankerwirthin am Bier" . . . „He, Frau Wirthin! Ich bin kein Feldwibel mit so breiten Worten," rief er, „bringt mir einen vollen Schoppen!"

„Ach was, Haldenbauer," sagte die Ankerwirthin, „laßt's eine Weil stehn; es wird sich schon machen!"

Der Haldenbauer betrachtete den Schoppen eine Zeitlang; aber er machte sich nicht. Da trant er ihn voll Unmut in einem Zug leer, that seinen Leberbeutel heraus und legte 2 Kreuzer neben das Glas.

„Der Schoppen kostet 4 Kreuzer," sagte die Wirthin.

„Ach was," erwiderte der Haldenbauer beim Hinausgehen, „laßt's nur eine Weil liegen; es wird sich schon machen!"

Es giebt auch im obern Glotterthal pffiffige Leut.

V. Sch.

Du sollst reden, nicht viel, aber sinnig;  
 Du sollst beten, nicht lang, aber innig;  
 Du sollst handeln, nicht rasch, aber kräftig;  
 Du sollst lieben, nicht laut, aber festig;  
 Du sollst leben, nicht wild, aber heiter;  
 Du sollst dir helfen, dann hilft dir Gott weiter.